

Mobile

JUBI-
LÄUMS-
AUSGABE
15 JAHRE
MOBILE
BASEL

Nº 1/2012
JUNI

INHALT

EDITORIAL

4 MOBILE

RÜCKBLICK AUF GRÜNDERZEITEN

6 VILLA

DIE DNA DER VILLA MOBILE

8 DEPENDANCE

VOM APFEL ZUM BAUM

10 FERMELE

RÄTSEL

12 TWG ARLESHEIM

ES WAR EINMAL...

14 WOHNCOACHING

COACHING – UM DAS ZU TUN,
WAS MAN SELBST KANN

16 HAUS LEONHARD

DAS HAUS LEONHARD GESTERN
UND HEUTE

19 WOHNGRUPPE

SEIT 13 JAHREN EIN WOHNANGEBOT FÜR
JUNGE ERWACHSENE

SPENDERLISTE





FERMEL
Bundesstrasse 19
4054 Basel
Übergangswohnheim für junge Erwachsene
Bei Mobile seit 2011

HAUS LEONHARD
In den Ziegelhöfen 24
4054 Basel
Betreute Wohngemeinschaft für Frauen
Bei Mobile seit 2008

VILLA MOBILE
Dornacherstrasse 146
4053 Basel
Betreute Wohngemeinschaft
Mutterhaus des Vereins seit 1997

WOHNCOACHING MOBILE
Ambulant begleitetes Einzelwohnen in eigener Wohnung
Von Mobile seit 2007

GESCHÄFTSSTELLE MOBILE
Dornacherstrasse 192
4053 Basel
Von Mobile seit 2001

VILLA DEPENDANCE
Dornacherstrasse 240
4053 Basel
Wohnheim für Menschen in einer forensischen Massnahme
Von Mobile seit 2009

WOHNGRUPPE MOBILE
Brunnmattstrasse 2
4053 Basel
Übergangswohnheim für junge Erwachsene
Von Mobile seit 1999

TWG ARLESHEIM
Obere Gasse 14, 4144 Arlesheim
Therapeutische Wohngemeinschaft
für junge Erwachsene
Bei Mobile seit 2012

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER

Sandra Müller, Geschäftsstelle

«TEMPORA MUTANTUR...»

Wie schon Ovid sagte, «Die Zeiten ändern sich...» – und das ist gut so. Blicke alles beim Alten, gäbe es heute kein Mobile Basel, das nun bereits sein 15-jähriges Bestehen feiern darf!



Aus einer Notsituation heraus, zogen dereinst sieben unerschrockene Idealisten los, um sich in ein Abenteuer namens Mobile – Verein für gemeinschaftliches Wohnen zu stürzen. Der Verein wurde gegründet, ein Haus gekauft, die ehemalige Wohngruppe Sonnenweg zog ein, die Villa Mobile war geboren. Damit war der Grundstein für das heutige Mobile gelegt. Kurz darauf folgte die WG aus der Färberstrasse, unsere heutige Wohngruppe. In den folgenden Jahren wurde weiterhin mit viel Engagement und Herzblut gearbeitet und manch schwierige Hürde genommen. Und es hat sich gelohnt! Mobile konnte wachsen und sein Angebotsspektrum erweitern: seit 2007 bietet das Wohncoaching ambulante Wohnbegleitung an und seit 2009 widmet sich die Villa Dependance der Betreuung einer kleinen Gruppe von Menschen in forensischen Massnahmen. Ausserdem stiessen 2008 das Haus Leonhard, 2011 das Fermel und zu guter Letzt zum Jahresbeginn 2012 die TWG Arlesheim zu Mobile; Letzterer sei hier ein ganz herzliches Willkommen in unseren Reihen ausgesprochen!

«... ET NOS MUTAMUR IN ILLIS» - ... UND WIR ÄNDERN UNS MIT IHNEN

Doch nicht nur die Angebotsseite verändert sich. Auch personell bewegt sich das Mobile im Lauf der Zeit mit. So auch in der Geschäftsstelle. Während Nadja Sheiks Mutterschaftsurlaub übernehme ich ihre Aufgaben, die mir sozusagen als Lehre dienen, und man darf mir glauben, es gibt bei Mobile viel zu lernen! Ab dem Sommer werde ich zusammen mit Stefan Eugster Stamm in Co-Leitung in die Geschäftsführung eintreten. Ich freue mich, nach einigen Jahren im Vorstand nun wieder als Mitarbeiterin im Verein tätig sein zu dürfen!

Und nun freuen Sie sich auf die Berichte aus unseren Angeboten, denn jedes für sich hat Geschichte geschrieben!

MOBILE

RÜCKBLICK AUF GRÜNDERZEITEN

Von Monika und Walter Plüss, Vereinspioniere

«Wenn die Wohngemeinschaft am Sonnenweg weiter gehen soll, müsst ihr selber einen Verein gründen und die Liegenschaft erwerben.» Mit dieser Ansage im Herbst 1996 hat uns die Leitung der Kommunität Friedensgasse vor eine grosse Aufgabe gestellt. Kein anderer Zeitpunkt hätte uns mehr herausgefordert, denn wir waren erst vor einem Jahr an den Sonnenweg 18 gezogen, hatten einen kleinen Sohn und erwarteten gerade das zweite Kind.

Sechs Jahre hatten wir im Rahmen der Kommunität Friedensgasse mit Menschen in Schwierigkeiten zusammen gelebt und dabei viel gelernt. Wir wollten das bestehende Angebot und den radikalen persönlichen Lebensstil weiter führen. So gründeten wir im Winter 1996 mit Beatrice Kamber-Schneider, Peter Moser, Monique Turin Stelz, Patrick Schönenberger und Urs Ruffli «Mobile* - Verein für gemeinschaftliches Wohnen». Als sich nach einigen Verhandlungen zeigte, dass der Kauf nicht zustande kommen würde, suchten wir eine andere Liegenschaft. Der neue Vorstand fand rechtzeitig im Gundeldingerquartier ein passendes Haus, das für die Zwecke einer Wohngemeinschaft umgebaut werden konnte. Im Dezember 1998 zogen wir um. Diese Zeit war für alle Beteiligten sehr anstrengend. Trotzdem liessen wir es uns nicht nehmen, in der neuen Liegenschaft jeden Tag im Dezember ein Adventsfenster zu gestalten. So hatten wir an Weihnachten ein festlich dekoriertes Haus mit einer buchstäblich warmen Ausstrahlung ins Quartier hinein.

Zu unserer grossen Erleichterung verkrafteten die Bewohnerinnen und Bewohner den Umzug in die von uns so getaufte Villa Mobile ohne nennenswerte Krisen. Im Jahr darauf waren wir damit beschäftigt, im Haus und im Quartier heimisch zu werden. Da die neue Liegenschaft mehr Zimmer hatte und die Verhandlungen mit dem Kanton positiv verliefen, konnte die Platzzahl auf 12 erhöht werden. Weitere Teammitglieder wurden eingestellt. Walter machte sich daran, die Arbeit auf eine solide professionelle Basis zu stellen und die Strukturen anzupassen. Mit dem Umzug wurde klar, dass das interne Wohnen der Teammitglieder, wie es im Sonnenweg üblich war, nicht mehr ins Konzept passte. Im Jahr 2000 zogen wir, Walter und Monika, als letzte des Teams aus der Villa Mobile aus.

In dieser Zeit wurde unser junger Verein Mobile angefragt, ob ein weiteres Wohnangebot unter unser Dach kommen könnte. Der Vereinsvorstand schuf unter der Leitung von Urs Ruffli die nötigen Strukturen dafür. Andreas Buss, damals neu im Vorstand, organisierte den Kauf einer Liegenschaft an der Thiersteinerallee. Dort zog die WG Mobile mit einem Angebot von 6 Wohnplätzen für junge Erwachsene ein. Im Hinterhaus versuchte sich ein Arbeitsangebot zu etablieren, die Mobile GmbH, ein Angebot, das aufgrund fehlender Subventionen allerdings wieder aufgelöst werden musste. Die Finanzierung der bis unters Dach mit Hypotheken belasteten Häuser war in dieser Zeit grosses Thema an unseren Vorstandssitzungen. Die Ideen und die Innovationskraft des Vereins standen in einer gewissen Spannung zur Liquidität, um es moderat zu umschreiben.

Mit der Zeit stabilisierten sich der Verein und seine Arbeitszweige, so dass Walter sich Gedanken machte, wie wir die Arbeit in gute Hände geben konnten. Er war überzeugt, dass wir als Pioniere unsere Stärken, aber auch unsere Beschränkung haben und langfristig mehr möglich wird, wenn neue, frische Kräfte übernehmen. Dieser Überzeugung habe ich, Monika, mich langsam angenähert und teilte sie noch vor dem Zeitpunkt meines Austretens. Die Entwicklung hat Walter Recht gegeben; wenn wir heute sehen, was aus Mobile geworden ist, freuen wir uns ohne Ende. Wir sind stolz auf alle, die für die Qualität des Mobile und für das Wohl der anvertrauten Menschen Ideen mitentwickelt und mitgeschuftet haben und es an der Basis und in den verschiedenen Gremien und Arbeitsgruppen weiterhin tun. Ein besonderer Dank gilt den Tollkühnen der ersten Stunde, dem heutigen Präsidenten Fredi Zimmermann, den andern Vorstandsmitgliedern, sowie Stefan Eugster Stamm und Ueli Tschannen, die von uns WG und Villa übernommen haben und bis heute die Arbeit treu und umsichtig weiterführen.

Wir danken allen, mit denen wir ein Stück Weg gehen konnten. Einige sehen wir auch heute noch, was uns freut. Besonders gerne erinnern wir uns auch an die Feste, die gemeinsamen Ausflüge und Ferientage, die Treppenausstellungen, die Feiern im Jahreskreis und alle kreativen Angebote.

* Der Name «Mobile» ergab sich aus einer Arbeitsgruppe der damaligen Wohngemeinschaft am Sonnenweg.

AUS DEM GEMEINSCHAFTSLEBEN:

Am Sonnenweg hatten wir noch keine Kaffeemaschine. Wir füllten jeweils zwei grosse Thermoskrüge mit Filterkaffee. An den Haussitzungen waren sich die Kaffeetrinker einig: Alle meinten von sich, nur sie würden erleben, dass der Krug leer sei, wenn sie einen Kaffee wollten. Und wo waren übrigens die Essensreste vom Vortag geblieben??

D.s handzahme Ratte war abgehauen und konnte nicht gefunden werden. H. setzte sich in einer schlaflosen Nacht verträumt in die Küche, um Zeitung zu lesen. Da biss ihn die Ratte in den grossen Zeh.



Küche alte Villa



Sommerfest Villa

J. brachte uns bei, wie man Santa Lucia feiert: Frühstück in Pyjama oder Morgenrock, gutes Gebäck und der Lichterkranz auf dem Haupt der Santa Lucia.



Rut beim kochen in der alten Villa



Sommerfest Villa

Unsere Kinder liebten es, dass die Villa Mobile zwei Treppenhäuser und einen Lift hatte. So konnten sie ohne Ende Verfolgungsjagd spielen.

VILLA

DIE DNA DER VILLA MOBILE

Ueli Tschannen, Hausleiter

BEDEUTENDE WESENSMERKMALE BEHAUPTEN SICH IN DEN VERÄNDERUNGSPROZESSEN

Die Villa durchlebte in ihrer noch jungen Geschichte bereits manche Veränderungs- und Wachstumsphasen. Besonders der Umzug im Jahre 2007 von der heimelig-familiären alten Villa in die grossen und modernen Räumlichkeiten der neuen Villa war ein bedeutender Meilenstein. Den damals beteiligten Bewohnenden und Mitarbeitenden verlangte dieser Riesenschritt Vieles ab. Der einschneidende Veränderungsprozess schuf manche Unsicherheit und liess bei einigen Bewohnenden Bedenken und Ängste aufbrechen. Entsprechend gross war in dieser Zeit der Bedarf an sicherheitsstiftenden Informationen und Handlungen.

Als Hausleiter war ich in allen Turbulenzen während der Umbau- und Umzugsphase mehrheitlich optimistisch gestimmt und davon überzeugt, dass wir den grossen Wandel gemeinsam schaffen und positiv werden gestalten können, was dann zu unser aller Freude auch eintraf.

Einer Sorge jedoch konnte ich mich nicht erwehren, weil die damit verbundene Frage nicht im Voraus zu beantworten war, nämlich: werden wir unsere «DNA» d.h. unsere spezifische Kultur, den villaeigenen, unverwechselbaren Spirit hinüberretten können in die grosse, moderne, neue Villa? Würde die Atmosphäre des Wohlwollens und der Wertschätzung, welche unsere Beziehungen und das gesamte Gemeinschaftsleben prägt und trägt, auch in die eher unpersönlichere, grössere Villa Einzug halten können?

Diese Besorgnis entsprang weniger den nostalgisch-sentimentalen Gefühlen, als vielmehr der fachlich begründeten Überzeugung, dass in dieser DNA, d.h. in den darin enthaltenen Wesenselementen eines gelingenden Miteinanders, entscheidende Erfolgsfaktoren für unsere Arbeit lagen.

Nun stehen wir bereits im sechsten Betriebsjahr und dürfen mit grosser Genugtuung feststellen, dass der «Transfer» gelungen ist! Obwohl die Bewohnergruppe grösser und bunter geworden ist und sich dadurch weniger homogen gestaltet, und trotz der zusätzlichen Beherbergung von zehn Bewohnenden des Wohncoachings, ist unsere DNA in ihrem ganzen Facettenreichtum weiterhin spürbar.

Doch wie lässt sich die Villa-DNA am besten beschreiben? Woran lässt sie sich am ehesten festmachen? Nachstehend der Versuch, einige ihrer Wesenselemente darzustellen:

DIE BASIS

Die Grundlage bildet sicherlich das professionell gelebte Betreuungskonzept, welches eine ganzheitliche und systemische Betrachtung, Betreuung und Integration des Menschen anstrebt. Ganz im Sinne von Michel Broccarts Gedanke «Es riecht nicht mehr nach Psychiatrie» ist es das Grundziel, unsere Bewohnenden nach Klinikaufhalten durch Empowerment zu fördern und ihnen die Zurückgewinnung von Mut, Stärke und Würde zu ermöglichen. Diese inneren und äusseren Erfahrungsräume, welche ihnen in der Villa Mobile ermöglicht werden, sind der Humus, um wieder auf eigenen Beinen stehen zu können, um der Last der Stigmatisierung einer psychischen Beeinträchtigung mit eigenen Ressourcen entgegenzuwirken.

DER KERN

Die Villa ist unseren Bewohnenden ein (vorübergehendes) Zuhause, wo sie als Persönlichkeiten mit ihrer Geschichte, ihren Werten und Wünschen, sowie ihren (oft leider zerbrochenen) Lebensentwürfen an- und aufgenommen und in ihrer Einzigartigkeit geschätzt sind. Die Erfahrung machen zu dürfen, dass man einen gesicherten Platz in einer Gemeinschaft hat und man samt aller Kämpfe und Widersprüchlichkeiten ausgehalten und getragen wird, ist oft der Anfang einer zaghaften "Reise zu sich selbst" und somit Ausgangspunkt zu einem verheißungsvollen Entwicklungsprozess.

DAS MILIEU

Entsprechend dem Rat von Konfuzius «Es ist besser, ein einziges kleines Licht anzuzünden, als die Dunkelheit zu verfluchen» bauen wir an einem hoffnungsstiftenden, ermutigenden Klima. Zentrale Elemente sind dabei die gegenseitige Wertschätzung und das Wohlwollen, Achtsamkeit und Verständnis dem Andern und der Gruppe gegenüber und in allem: Humor. Darin können sich ein tragendes Gemeinschaftsgefühl, Vertrauen und mannigfaltige Kommunikationsmöglichkeiten entwickeln, die den therapeutischen Wert des Zusammenlebens fördern.

Unsere Stimmungen und Handlungen werden in der Regel eher »aus dem Bauch heraus« als »vom Kopf« gesteuert. Wenn wir zufrieden sind und uns wohl fühlen, sind wir eher bereit, uns und anderen Gutes zu tun, Verantwortung zu übernehmen und uns den Herausforderungen zu stellen.

DIE KREATIVITÄT

Die Beschäftigung mit Kultur und Kunst schult Geist, Körper und Seele. Man kann dabei etwas über sich und andere lernen, ist zufrieden und fühlt sich wohl. Immer mehr Bewohnende nutzen darum mit Begeisterung eines oder mehrere unserer entsprechenden Angebote. Dabei ist zu beobachten, dass die künstlerischen Entwicklungen sehr nahe an therapeutischen Prozessgestaltungen liegen, in denen es um Scheitern, Demotivation und die Überwindung dieser Phasen kreativer Widerstände geht. Die Selbstwirksamkeitserfahrungen der Teilnehmenden können auch im Alltagsleben (ausserhalb des kreativen Schaffens) einfließen und unterstützend zur Lebensbewältigung beitragen.

DIE TEAMKULTUR

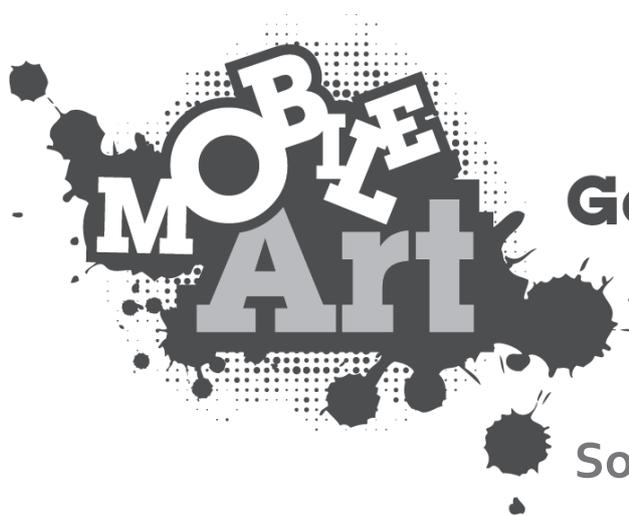
Der Pflege unserer Teamkultur messen wir hohe Bedeutung zu. Uns ist bewusst, dass die Art und Weise wie wir zusammen arbeiten, mit Konflikten umgehen, um Lösungen ringen und uns als Team im Alltag bewegen, eine unmittelbare Wirkung auf unser professionelles Handeln hat. Unsere Glaubwürdigkeit hängt stark mit der Authentizität zusammen, die wir als Team leben. Davon hängt ab, wie wir als Team wahrgenommen werden. Ein menschlich und fachlich gut funktionierendes Team hat «Modellcharakter», es lebt vor, dass Beziehungen, auch unter wechselnden Belastungen gelingen können. Ein geeintes Team vermittelt Orientierung und Sicherheit und kann nur schwerlich «gespalten» werden.

Ich wünsche der Villa für die kommenden fünfzehn Jahre, dass ihr diese Wesensmerkmale erhalten bleiben mögen und noch viele Bewohnerinnen und Bewohner davon profitieren können.



«Emotionen» von Bewohnerin H. S.

Termin vormerken!



**Galerie der
kreativen Ideen!**

Sonntag, 4. November 2012

11.00 – 17.00 Uhr

in der Lounge & Eventhalle der «Sicht-Bar» im Gundeldingerfeld Basel



Die Villa in Paris



Das Team der Villa Mobile



Jazzkonzert UH & Band

Villa Sommerfest
31. August 2012 ab 18.00 Uhr

Wir feiern 5 Jahre neue Villa Mobile

DEPENDANCE

VOM APFEL ZUM BAUM

Urs Rohland, Sozialpädagoge

Drei Jahre sind nun vergangen, seit im Sommer 2009 aus der Krone des kräftigen Villa-MOBILE-Baumes ein reifer Apfel zu Boden gefallen ist. Dank des idealen Klimas unter dem Villa-MOBILE-Baum fühlten sich die Samen des Apfels überaus wohl und beschlossen im fruchtbaren Boden zu keimen.

Bald entwickelte sich daraus ein zarter Keimling namens Villa Dependance. Angelehnt an den Mutterbaum und doch mit einem eigenen Konzept wollte sich die Villa Dependance zu einer betreuten Wohngemeinschaft entwickeln, die zunächst drei und später dann vier Bewohnern einen Betreuungsplatz anbietet. Ein besonderes Merkmal des heranwachsenden Keimlings war und ist auch heute noch die enge Vernetzung und Zusammenarbeit mit der Forensischen Ambulanz der UPK (FAM). So werden in der Villa Dependance zwar nicht ausschliesslich, doch besonders auch Betreuungsplätze für forensische Klienten der FAM angeboten.

Im Verlauf der letzten drei Jahre konnte der Keimling zu einem jungen Bäumchen heranreifen. Dies geschah natürlich nicht ohne Wachstumsschmerzen. So stellten einige Bewohnerwechsel und ein tragischer Unfall eines Bewohners das recht zarte soziale Klima unter den drei Bewohnern der Villa Dependance auf die Probe. Nichts desto trotz gelang es allen Betroffenen – sowohl den Bewohnern wie auch den zwei Mitarbeitenden – aus den Widrigkeiten gestärkt hervorzutreten.

Heute steht das inzwischen jugendliche Bäumchen Villa Dependance kurz vor der Aufnahme eines vierten Bewohners, was dank der vergangenen Erfahrungen und der guten Vernetzung mit der Villa MOBILE und der FAM ein weiterer bereichernder Entwicklungsschritt im Leben unseres Bäumchens darstellen wird.

Wie alle Jugendlichen hat auch das Villa-Dependance-Bäumchen den Wunsch, einmal gross, stark und erwachsen zu werden. Idole dafür lassen sich im MOBILE-Wald genügend finden...



FERMEL

WETTBEWERB

Entstanden aus einer Gruppenaktivität von einigen BewohnerInnen und vom Team

1. Wie heissen unsere Hauskatzen?

- A Schnurli & Burrli
- B Bonza & Maida
- C Betty & Bossi



2. Wie lange gehört das Fermel schon zu Mobile?

- A 15 Jahre
- B 7 Monate
- C 1 Jahr

3. Wann wurde unser Haus erbaut?

- A 1902-1907
- B 1898-1903
- C 1908-1911

4. Wie viele Menschen können im Fermel wohnen?

- A 8
- B 10
- C 12

5. Wie viele gemeinsame Abendessen haben wir pro Woche?

- A 5
- B 7
- C 2

6. Wer lebt im Garten?

- A Eichhörnchen
- B Wachhund
- C Der Böhlimann

7. Wie viele Stockwerke hat das Fermel?

- A 2
- B 3
- C 4

8. Wer findet blind ins Fermel?

Mehrere Antworten möglich

- A Feuerwehr
- B Betriebsbeamter
- C Sandmännchen



9. Wo liegt das Fermel?

- A Am Rhein
- B Beim Joggeli
- C Beim Schützenmattpark

10. Wie viele Velos stehen bei uns im Gang?

- A 5
- B 0
- C 1

11. Welche Haustiere hat das Fermel?

- A Schweine & Kühe
- B Katzen & Ameisen
- C Esel & Affen

12. Was für ein Baustil hat das Fermel?

- A Barock
- B Jugendstil
- C Gotisch

13. Wer ist der Hausbesitzer des Fermel?

- A Mobile Basel
- B UPK
- C Stiftung Hilfe für seelisch Leidende Basel



15. Mit wem gehen wir jedes Jahr in den Europapark?

- A Cello Brenner
- B Violin Feuer
- C Kontrabass Flamme



14. Was hängt in der Küche an der Wand?

- A Jagdtrophäen
- B Fotos
- C Samuraischwerter

Antworten bitte per Mail an die Adresse: fermel@mobilebasel.ch. Einsendeschluss ist der 3. August 2012. Der glückliche Gewinner erhält ein Nachtessen im Fermel und darf gerne eine Begleitperson mitnehmen.

TWG ARLESHEIM

ES WAR EINMAL...

Ruth Schneider, Psychotherapeutin FSP

«Drehtürpatienten» wurden in den siebziger Jahren junge Patienten und Patientinnen in den Psychiatrischen Kliniken genannt, welche nach dem Austritt ins Elternhaus immer wieder mit schweren psychischen Krisen und in psychotischen Zuständen in die Kliniken eingewiesen wurden.

«Wie könnte eine mögliche Anschlusslösung für junge Drehtürpatienten der Psychiatrischen Kliniken aussehen, wenn nicht die elterliche Wohnung?!»

Diese Frage stellten sich vor 27 Jahren die GründerInnen der Therapeutischen Wohngruppe (TWG) Arlesheim: Die Psychiater Dr. Andreas Manz und Dr. Theo Cahn, der Psychotherapeut Lic. phil. Thomas A. Diewald, sowie die beiden Psychotherapeutinnen Pia Züger und Rosina Brossi von der Kantonalen Psychiatrischen Klinik in Liestal.

Welchen Behandlungsfokus müsste eine solche Institution haben?

Autonomie und Ablösung vom Elternhaus zeigten sich als eindeutige Parameter, die helfen konnten, den beobachteten Drehtüreffekt überflüssig zu machen. Da Autonomie nicht im rundum versorgenden Klinikmilieu gedeihen kann und auch die Eltern nach einem Spitalaufenthalt tief verunsichert waren, wie viel denn diesem Kind noch zuzumuten sei (bevor ein erneuter Spitalaufenthalt eintreten würde), durfte eine TWG somit keine solchen überbehütenden oder ängstlichen Strukturen vorweisen. Zum zentralen Aspekt der Wohngemeinschaft wurde, dass sie eine nur punktuell betreute Institution werden sollte, bei der die Betreuer NICHT rund um die Uhr anwesend wären. Ohne Risiko keine Autonomie, ohne Zumutung keinen Mut.

Ein schönes, altes Bauernhaus in Arlesheim für sieben BewohnerInnen wurde gefunden. Die TWG pflegt seit Beginn an gute Beziehungen zur Nachbarschaft und ist vollkommen in den alten Stadtkern integriert.

Rahmen der Behandlung war von Beginn an die therapeutische Gemeinschaft und darin wiederum die Gruppentherapie sowie zwei gemeinsame, durch die Sozialarbeiterin betreute Nachtessen. Da es sich bei der Behandlung in der Gemeinschaft um eine Nachreifung infantil geliebener Persönlichkeitsstrukturen handeln sollte, welche viel Zeit in Anspruch nimmt, wurde die Verweildauer auf 2 bis 4 Jahre angesetzt.

VON DENEN DIE AUSZOGEN, DAS FÜRCHTEN ZU LERNEN

Natürlich waren während vieler Jahre Veränderungen notwendig und immer wieder wurde das Angebot der TWG an die Bedürfnisse unserer BewohnerInnen angepasst.

Die speziellen Bedingungen der oben genannten Struktur sind jedoch heute noch gültig.

Der Alltag wird von den Bewohnern selbständig gemeistert. Wer dies noch nicht kann, kann es hier in der Peergroup lernen. Tagesstruktur ausserhalb der TWG von mindestens 50% und eine externe Einzelpsychotherapie sind Voraussetzung für den Aufenthalt. Für Notfälle und Krisen fühlen wir uns auch jenseits vom Feierabend verantwortlich. Die BetreuerInnen sind deshalb telefonisch auch am Wochenende und wenn nötig nachts zu erreichen. Die BewohnerInnen schätzen diese Sicherheit sehr und Missbrauch kommt nahezu nie vor.

Heute steht neben der beruflichen Integration die Gestaltung der Freizeit stark im Vordergrund. Doch der Nährboden, auf dem all die Entwicklungsprozesse stattfinden können, ist die therapeutische Gemeinschaft, sind die Beziehungen und das ständige Bemühen darum, für das Drohende und zu Fürchtende immer wieder Worte zu finden und aus der Einsamkeit zu treten.

UND WENN SIE NICHT GESTORBEN SIND ...

Das Konzept der punktuellen Betreuung mit den damit verbunden Risiken hat sich über Jahre hinweg bewährt. Es hielt auch dem äusseren Druck der verständlicherweise manchmal sehr besorgten Eltern und anderen Professionellen stand und ist bis heute Kernstück der TWG.

Trotz allgemeiner Diskussionen über die Wohngemeinschaft als veraltete und damit überlebte Wohnform, hat sich die Notwendigkeit für eine, in dieser Form hoch spezialisierte Institution, nicht verringert. Heute sind wir Teil eines sich ständig in Bewegung befindlichen Mobiles, und darüber freuen wir uns alle sehr. Der «Umzug» von Baselland zu Baselstadt hat positive Zeichen gesetzt.

Wir kommen in dem Jahr zu Mobile, in dem es Jubiläen zu feiern gibt und wir feiern von Herzen gerne mit!



THOMAS A. DIEWALD STELLT SICH VOR



Mein erster Arbeitstag in der TWG Arlesheim war eigentlich vor gut 30 Jahren, als ich mithalf, diese therapeutische Wohngemeinschaft zu gründen. Während 10 Jahren war ich dort anschliessend als Co-Leiter tätig. In diese Zeit fällt auch meine postuniversitäre Ausbildung als Psychoanalytiker und Verhaltenstherapeut.

Die Arbeit mit schwer psychisch kranken Adoleszenten und Erwachsenen stand schon bei meiner allerersten Stelle gleich nach Abschluss des Studiums an der Universität Basel im Zentrum. Ich arbeitete auf einer Akutabteilung in der psychiatrischen Klinik Liestal. Auch als ich nach der Arbeit in der TWG meine eigene Praxis aufbaute, waren diese Klienten und Klientinnen ein Schwerpunkt meiner psychotherapeutischen Arbeit.

Es hat mich deshalb sehr gefreut, dass ich nach 20 Jahren wieder gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könnte, teilszeitlich in der TWG Arlesheim tätig zu werden und gerne habe ich zugesagt. Ich möchte so meine Erfahrungen der letzten Jahrzehnte gemeinsam mit Ruth Schneider und Britt Ott sinnvoll für die BewohnerInnen der TWG einsetzen. Ich bin nach wie vor überzeugt, dass die TWG mit ihrem sehr spezifischen Angebot einen wichtigen Beitrag zur sozialpsychiatrischen Versorgung der Nordwestschweiz leistet.

WOHNCOACHING

COACHING – UM DAS ZU TUN, WAS MAN SELBST KANN

Elisabeth Meier, Abteilungsleiterin

Seit fünf Jahren arbeitet das Wohncoaching unter diesem Leitsatz. Eine dreimal so lange Zeitspanne begleitet das Mobile mit seinem gewachsenen Angebotsspektrum Menschen mit psychischen Problemen beim Wohnen, in der Lebensgestaltung und im Erreichen ihrer Ziele. Angeregt durch unser letztjähriges Audit zum Thema «Umkreis» erhalten in diesem Beitrag die Stimmen von (Fach-)Personen im Folgenden eine Bühne:

«Als ich nach einer Psychose aus der Klinik kam, war die Wohnbegleitung die ideale Form, um wieder im Leben Tritt zu fassen. Die Wohnbegleitung war gleichsam ein geschützter Rahmen. Ich lernte Menschen mit ähnlichen Problemen kennen und fühlte mich so mit meiner Krankheit nicht alleingelassen.»

Mann, ehemals im Wohncoaching

«Verschiedene Fachleute äusserten damals ihre gutbegründeten Zweifel an, ob das wohl gelingen könne, unter einem Dach zwei bedarfsspezifische Angebote (betreutes und begleitetes Wohnen) zu gestalten. Nach über fünf Jahren darf festgestellt werden, dass das «Nebeneinander» nicht nur bestens funktioniert, sondern dass sich die beiden Bewohnergruppen bestens ergänzen. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner weiss genau, warum sie oder er im betreuten, bzw. im begleiteten Wohnen (Wohncoaching) lebt, welcher Zielsetzung, welcher Konzeption und Strukturen sein genutztes Wohnangebot folgt. Durch diese klare Positionierung der beiden Angebote und dank ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen den beiden zuständigen Teams, gelang das friedliche und oft sogar befruchtende Nebeneinander vom ersten Tag an reibungslos. Durch die bunte Mischung der fast dreissig Bewohnerinnen und Bewohner aus beiden Angeboten herrscht eine lebendige, zuweilen anregende Dynamik, welche spürbar nahe am «normalen Leben» ist.»

Ueli Tschannen, Hausleiter Villa Mobile

«Ein Coach hilft einem, das zu tun, was man kann. Wohncoaching unterstützt in diesem Sinn Menschen dabei, selbstständig zu wohnen, wenn sie dazu ein bisschen Unterstützung brauchen. Das ist ein ganz wichtiges Angebot, welches die Unabhängigkeit vergrössert und erst noch viel billiger ist, als wenn jemand in ein Heim müsste. Wohncoaching ist also rundum wertvoll!»

Michael Martig, Leiter Behindertenhilfe Basel Stadt

«Für praktische Themen kann ich das Wohncoaching fragen, zum Beispiel, ob die Hausverwaltung oder ich selbst den Handwerker beauftrage. Ans Zvieri gehe ich gerne, weil ich dort Bekannte treffe. Im Mobile bin ich immer eine Stufe weiter: zuerst in der Villa, im Internen habe ich dann meine erste Wohnung bezogen und als 3. Schritt wohne ich jetzt in einem Wohnhaus in der eigenen Wohnung. Das habe ich nach meinen Wünschen so gemacht und lebe jetzt sehr selbstständig und unabhängig.»

Frau im Wohncoaching



«In der Regel sitze ich als Psychiater in meiner Praxis und führe Gespräche zu zweit und meistens genügt dieser Rahmen. Für einige Menschen ist aber der Alltag eine derartige Herausforderung, dass die Psychotherapie allein nicht genügt. In den vergangenen Jahren wuchsen immer mehr Angebote. Die ambulante Psychiatrie-Pflege gewährleistet mit hoher Qualifikation, dass eine schwierige Situation trotz allen Einschränkungen ambulant bewältigt werden kann. Als weitere Unterstützung wurde das Wohncoaching aufgebaut, welches beiträgt, dass Klinikaufenthalte vermieden werden können und ambulante, schwierige Situationen stabilisiert werden können. Was mir am Wohncoaching besonders gefällt, ist die Abgrenzung gegen Therapie/Behandlung. Im Coaching geht es nicht um Krankheit, sondern um die Normalität des Lebens. Wenn es einer Person schwer fällt, das normale, alltägliche Leben in den Griff zu bekommen, kann mit Wohncoaching eine Basis geschaffen werden, die zum berühmten Licht im Tunnel wird. Für mich als Psychiater ist es sehr entlastend zu wissen, dass da noch andere mittragen, dass da noch andere Augen sind, die auch offen und wach bleiben, dass da noch andere Helfer sind, die immer wieder einen Weg finden. So kommt eine Zusammenarbeit zwischen der Person in einer schwierigen Lebenslage, dem Wohncoaching und der Psychiatrie zustande. Wenn dabei noch alle von der Gleichwertigkeit ausgehen und die anstehenden Aufgaben mit Respekt und Neugier anpacken, wird es spannend und bereichernd. Ich bin dankbar, nicht allein auf der Piste zu sein, sondern mit vielen anderen zusammenarbeiten zu können - besonders mit dem Wohncoaching.»

Peter Buess, Psychiater

«Das Wohncoaching ist aus meiner Sicht ein tolles Angebot für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen und der Möglichkeit für sie, ein weitgehend selbständiges Leben zu führen und doch nicht ganz «allein» sein zu müssen. In meiner Arbeit mit den begleiteten Personen mache ich immer wieder die Erfahrung, dass das Alleineleben für viele eine enorme Herausforderung darstellt, wenngleich sie die einmal erreichte Selbständigkeit nicht (mehr) missen möchten. Für die begleiteten Menschen wie für die sie begleitenden Fachpersonen gilt es, eine permanente Gratwanderung zu vollziehen und das richtige Mass des «so viel Selbständigkeit als möglich und so wenig Unterstützung wie nötig» zu finden.»

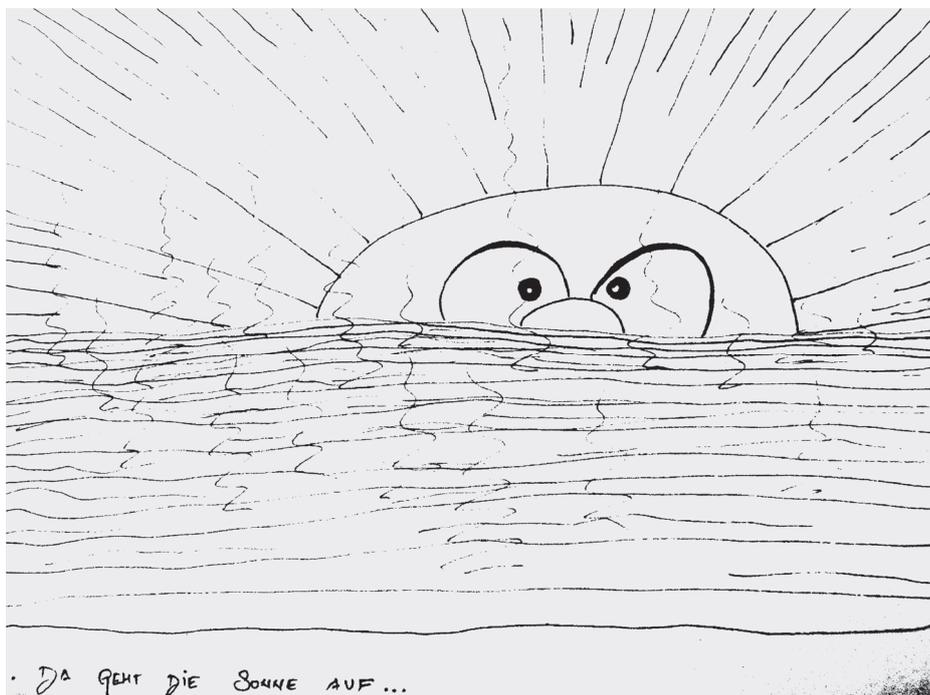
Heike Gummich, Wohnbegleiterin Wohncoaching Mobile

«Als Vertreter der Steppenblüte, welche Arbeitgeber von derzeit zwei Bewohnern des Mobilecoachings ist, erlebe ich die Zusammenarbeit mit dem Mobile Wohncoaching als sehr wichtig. Es ist für mich gut zu wissen und zu erfahren, dass ich mit meinem Klienten nicht alleine bin, sondern das Wohncoaching meine Mitarbeiter aktiv mitunterstützt. Ich nehme an, dass dasselbe auch aus Sicht des Wohncoaching gilt. Die Interdisziplinäre Zusammenarbeit zum Wohle des Klienten ist eine gute, wertvolle und manchmal auch notwendige Institution, auf die ich in meiner professionellen Arbeit nicht mehr verzichten wollte.»

Thomas Stebler, Gruppenleiter Steppenblüte Werkstatt

Teilweise mussten die Beiträge gekürzt werden.

Im letzten Herbst öffneten wir mit der Vernissage «Lebenskunst» unsere Türen. Die Bilder stammten von gecoachten Personen, und zwei davon zieren den vorliegenden Beitrag.



HAUS LEONHARD

DAS HAUS LEONHARD GESTERN UND HEUTE

Lisa Vesco Good, Agogin & Bettina Henseler, Pflegefachfrau

Ursprünglich wurde das Haus Leonhard 1948 als Durchgangsheim für Frauen und Töchter in Notlagen mit damals acht Betten in der Steinentorstrasse 25 gegründet. Ziemlich schnell war das Haus überbelegt. So wurde 1950 der Verein Leonhardsheim gegründet und ein neues Haus an der Klingenbergstrasse gekauft. Dieses bot Platz für elf Betten und zwei Notbetten. 1968 wurde die Liegenschaft in den Ziegelhöfen 24 mit Hilfe des Kantons erworben. Ab 1981 betrieb der Verein Leonhardsheim das Wohnheim Leonhard als Dauerwohnheim für psychisch beeinträchtigte Frauen, welches mit sieben Teamfrauen in Teilzeitpensen rund um die Uhr betreut wurde.

Anfänglich wurde das Heim vom Mitarbeiterinnen-Team geleitet. 1998 wurde Vreni Wolf offiziell als Hausleitung gewählt, eine Funktion, die sie auch jetzt noch wahrnimmt. Damals wie heute ist als Besonderheit zu erwähnen, dass jeweils nur eine Mitarbeitende in der Betreuung vor Ort tätig ist.

1999 wurde das erste Stockwerk renoviert und umgestaltet. Eine neue Küche wurde eingebaut und der Ess-Wohnbereich neu gestaltet. Während dieser Zeit wurde der gesamte Betrieb in ein vierwöchiges Feriendomizil ausquartiert.

Im Jahre 2006 haben wir die DU-Kultur eingeführt, was das ganze Miteinander noch familiärer machte. (Die meisten Frauen hatten nur wenige Familienangehörige und Kontakt nach aussen.)

Seit 2007 gehören wir dem Verein Mobile an. Was hat sich verändert, was blieb? Anfänglich stellten sich sicherlich einige Fragen zum neuen Trägerverein. Doch rasch stellte sich heraus, dass wir trotz neuem Verein weiterhin nach den für die Frauen wichtigen Leitgedanken weiterarbeiten konnten.

Im Jahre 2008 engagierte das Haus Leonhard seine erste Praktikantin. Dies war eine tolle Erfahrung für Team und Bewohnerinnen:

«Sie war ein Glücksgriff für uns alle. Sie hat uns alle begeistert mit ihrem offenen, aufgestellten und kompetenten Wesen.» Irène

Seither waren die Türen jedes Jahr offen für eine junge Frau, die in unserem Haus in Form eines Praktikums Erfahrungen im Bereich der Betreuung sammeln wollte.

Die familienähnliche Struktur des Leonhard ist uns wichtig; sie wird unter anderem durch die Grösse des Hauses ermöglicht. Es wird Gewicht auf das Wohlbefinden und das Gefühl, ein gutes Zuhause zu haben, gelegt. Die Bewohnerinnen haben alle schon eine lange Krankheitsgeschichte hinter sich und suchen einen Ort der Stabilität.

«Die Bewohnerinnen sind für alles sehr dankbar und sprechen sogar für die von den Teamfrauen zubereiteten Mahlzeiten ein Dankeschön aus.» Rosi

«Die Bewohnerinnen zeigen sich gegenseitig sehr tolerant und nehmen sich gegenseitig so an wie sie sind. Das beeindruckt mich immer wieder von neuem. Sie unterstützen einander, wenn sie spüren, dass es jemandem nicht so gut geht; nur selten kommt es zu Streit.» Bettina



Im Haus Leonhard steht nicht das Angebot für Therapie im Vordergrund, sondern das Erhalten der Selbständigkeit. Wir bieten einen Ort, wo Schutzsuchende die Sicherheit und Wertschätzung erhalten, die sie brauchen.

«Das Haus Leonhard ist uns eine sichere Oase, die unseren Frauen Schutz, Ruhe und ein Zuhause bietet, das niederschwellige Anforderungen stellt. Es ist ein Ort der Sicherheit und des Getragenwerdens.» Team



Die Bewohnerinnen sollen während Ihres Aufenthalts im Haus Leonhard umfassende Lebensbegleitung und Unterstützung erfahren. Die lebenspraktische Förderung soll die Selbständigkeit der Bewohnerinnen unterstützen und individuell weiterentwickeln.

«Bei meiner Arbeit ist mir wichtig, präsent zu sein für die Frauen, mich aber auch abzugrenzen, wenn es nötig ist. Ich möchte offen sein um wahrzunehmen, was in der Gruppe und bei jeder einzelnen Bewohnerin abläuft.» Irène

«Mir ist es wichtig, immer wieder neuen Wind einzubringen, und dabei auch zu spüren, wie viel Platz es dafür hat, ohne die Frauen zu überfordern oder enttäuscht zu sein, wenn es nicht so ankommt, wie ich es mir erhofft hatte. Den Möglichkeiten sind teilweise von Seiten der Bewohnerinnen Grenzen gesetzt. Es fordert mich heraus, mich auf diese Gratwanderungen zu begeben, meine Erwartungen loszulassen und mich von den Reaktionen überraschen zu lassen, auch wenn ich dabei an Grenzen stosse.» Bettina

Uns ist Wertschätzung und Respekt sehr wichtig. Dies spüre man auch im Alltag mit den Frauen und den Teamerinnen, wie es eine Bewohnerin treffend formulierte.

«Hier kann ich sein, wer ich bin. Man akzeptiert mich und ich kann mein Sein auch Leben.» Bewohnerin

Für Aussenstehende mag es nach Stillstand, sogar Routine aussehen, doch im Haus Leonhard sind es die kleinen Dinge, die sich bewegen und zum Bestehen und Weitergehen führen.

«Jede von uns bringt verschiedene Fähigkeiten und Begabungen ins Team ein. Für mich passt der Vergleich mit einem bunten Blumenstrauss. Durch die Verschiedenartigkeit der Blüten, Formen und Farben entwickelt ein Blumenstrauss seine magische Schönheit und Facettenreichtum. Jede Blüte trägt ihren einzigartigen und bereichernden Teil zum Ganzen bei. Mit verschiedenen Farben und Formen bilden die verschiedenen Blüten einen bunten Blumenstrauss.» Jolanda



«Unsere Highlights jedes Jahr sind das Sommerfest und die gemeinsamen Ferien.»

Sicherlich ist dies auch mit ein Grund für die langjährigen Mitarbeiterinnen, die nach zum Teil über 20 Jahren

immer noch sagen, dass sie gerne hier arbeiten. Diese Grundwerte sind somit auch als Besonderheit zu nennen und stehen unter anderem für das Haus Leonhard.

*«Ich freue mich, dass wir bei Mobile dabei sind. Die Zusammenarbeit erlebe ich als innovativ, lebendig und kompetent.»
Jolanda*

Seit den Anfängen und heute als Teil des Vereins Mobile ist viel passiert. Mit Mobile sind wir grösser geworden, bunter und facettenreicher.

«Das Haus Leonhard ist ein Mobileteil des Vereins, der sich vielleicht etwas weniger bewegt. Damit sich jedoch das Mobile als Ganzes im Wind des Alltags bewegen kann, wird auch der Mobileteil Haus Leonhard gebraucht.» Lisa

LISA VESCO GOOD STELLT SICH VOR



Anlässlich der Mobile-Jubiläumszeitung möchte ich die Gelegenheit nutzen, um mich kurz vorzustellen. Mein Name ist Lisa Vesco Good. Ich arbeite seit dem 1. Januar 2012 mit einem 50%-Pensum im Haus Leonhard. Vor 12 Jahren habe ich meine Ausbildung als Agogin begonnen und abgeschlossen. Seitdem arbeite ich in diesem Beruf. Ich war bisher vor allem im Wohnheimbereich für Menschen mit einer psychischen, geistigen und körperlichen Beeinträchtigung tätig.

DÉSIRÉE SPESCHA STELLT SICH VOR



Seit dem 1. Mai dieses Jahres arbeite ich als Vorpraktikantin im Wohnheim Leonhard. Meine Kindheit und Jugend verbrachte ich im Kanton Graubünden. In Chur absolvierte ich die Matura und studierte ein Semester an der Pädagogischen Hochschule. Danach kam ich nach Basel, um Psychologie zu studieren. Im vergangenen Jahr absolvierte ich den Bachelor. Obwohl mich die Psychologie sehr interessiert, möchte ich mich nun Richtung Sozialpädagogik/Soziale Arbeit weiterentwickeln. Mittels Praktika möchte ich in den Beruf einsteigen. Ich bin sehr erfreut, ein Praktikum im Haus Leonhard machen zu dürfen. Ich wurde von allen sehr herzlich empfangen. Obwohl ich erst kürzlich anfang, habe ich schon wertvolle Erfahrungen gesammelt und bin sehr gespannt auf die mir bevorstehende Zeit.

WOHNGRUPPE

SEIT 13 JAHREN EIN WOHNANGEBOT FÜR JUNGE ERWACHSENE

Pasqual Wagner, Hausleiter

RÜCKBLICK

Interview mit dem Gründer der Wohngruppe MOBILE, Stefan Eugster Stamm

PW: MOBILE Wohnen & Arbeiten und Stefan Eugster Stamm, wie kam es zu diesem Arbeitsbündnis und was kommt Dir in den Sinn, wenn Du an Deine erste Begegnung mit „MOBILE“ zurückdenkst?

SES: An einer privaten Geburtstagsfeier lernte ich einen Betreuer einer Wohngruppe kennen, die eben ins Gundeli gezogen war. Wir tauschten uns aus, wo und was wir arbeiten. Ich erzählte ihm, dass mir meine Arbeitsstelle in einem Projekt eines Kriseninterventionszentrums aufgrund von politischen Entscheiden aufgekündigt wurde und ich offen war für eine neue Herausforderung. Im späteren Verlauf des Festes kam er erneut auf mich zu und stellte mir direkt die Frage, ob ich Interesse an einer Leitungsstelle hätte, da wo er arbeite? Wenn ja, solle ich mich bei Walter Plüss melden. Zur Gründungszeit war Mobile stark von christlichen Motiven geprägt. Walter und ich klärten im Vorstellungsgespräch konstruktiv, dass ich mich im Aufbau an fachspezifischen und fachprofessionellen Grundlagen orientieren werde, da ich nicht auf Basis von religiösen Fragen Rechenschaft über meine Tätigkeit ablegen wollte.

PW: Was für einen Auftrag in Bezug auf die Wohngruppe bekamst Du? Was war die Grundidee?

SES: Wie so oft in Pionierphasen änderten sich meine Funktionen in der Anfangszeit ein, zwei Male. Schliesslich einigten wir uns darauf, dass die Wohngruppe parallel zur Villa Mobile eine eigenständige Abteilung bilden soll. Eine bestehende Wohngruppe zog nach organisatorischen Schwierigkeiten von der Färberstrasse an die Thiersteinallee, womit der Betrieb vom Verein Mobile übernommen wurde. Das Konzept war in Bezug auf die Zielgruppen und die Art der Hilfestellungen noch unspezifisch. Es herrschte „Not am Mann“, so dass der Auftrag quasi „Mach was draus!“ lautete. Das war voll nach meinem Geschmack, hatte ich doch jede Menge Ideen und Umsetzungspläne im Hinterkopf.

PW: Wann genau wurde die Wohngruppe an der Thiersteinallee 23 offiziell gegründet? Mit wie vielen Bewohner/innen und Betreuungspersonen?

SES: Schwierig zu sagen. Die „emotionelle“ Gründung, so scheint mir, ist rückblickend wohl mit meinem Arbeitsbeginn im Spätsommer 1999 zu verbinden. Das damalige

Team war nach den erwähnten Schwierigkeiten spürbar müde und freute sich, dass jemand motiviert die Fäden in die Hand nahm. „Eröffnungen“ gab es dann mehrere, da es innert kürzerer Zeit diverse räumliche und konzeptionelle Veränderungsschritte gab. Wohl ein spezieller Moment war der Tag der offenen Tür im Frühjahr 2002, nachdem alle Wohnräume in der Thiersteinallee 23 renoviert und bezogen werden konnten und Caroline Palffy, eine ehemalige Mitarbeiterin an meinem vorherigen Arbeitsort, ihre Zusammenarbeit in der WG startete.



PW: Welches waren die grössten Entwicklungsschritte der Wohngruppe während Deiner Leitungszeit und was kommt Dir dazu kurz und spontan in den Sinn?

SES: Anfänglich wohnten gerade mal drei Personen in der obersten Wohnung an der Thiersteinallee. Eine vierte Person zog in eine eigene Wohnung gleich um die Ecke. Das war ein Pilotprojekt – rückwirkend mit grossem und erfreulichem Nachahmungseffekt in der Geschichte von Mobile! In der Wohngruppe teilten die drei Bewohnenden die Stube mit dem Team. D.h. es gab kaum professionelle Abgrenzungen. Mir gefiel das, ich wollte nahe und dynamische Hilfestellung anbieten – quasi Wohnbetreuung mit Werkstattflair.

Ende 2000 überarbeiteten wir das neue Konzept nach konsequent lösungsorientierten Ansätzen. Als erste Organisation in Basel wollten wir die Zielgruppe Jungerwachsene im sozialpsychiatrischen Bereich klar eingrenzen und gezielt

altersadäquate Hilfestellungen anbieten. Wir veranstalteten diverse kleinere Events mit dem Ziel, das Neue an die Fachleute zu bringen. Dem Kanton gefiel dieses Angebot, worauf eine Aufstockung des Platzkontingents auf acht Plätze ermöglicht wurde. Gleichzeitig übernahmen wir in Etappen den ersten Stock für den Ausbau einer offenen Wohnküche sowie Wohn- und Aufenthaltsraum. Später folgte der zweite Stock.

Per sofort nahmen wir damals nur noch Jungerwachsene auf. Die neue Zielgruppe brachte altersentsprechend mehr Dynamik in die Kultur und die professionellen Abläufe bezüglich Eintritts- und Austrittsphasen, zeitintensive Prozesse, von denen wir bereits im ersten Jahr insgesamt sieben verzeichneten.

PW: Leitungswechsel – Wechsel zum Geschäftsführer, in welchem Stadium hast Du die Wohngruppe als Leiter verlassen?

SES: Bereits im Frühling 2003 offenbarte Walter Plüss, dass er Mobile verlassen werde. Vorerst interessierte ich mich vor allem dafür, dass die Wohngruppe für einen neuen Geschäftsführer vorbereitet war. Dass ich diese Aufgabe übernehmen könnte, war für mich bis Mitte Jahr kein Thema. Im Laufe der weiteren Auseinandersetzung um die nähere Zukunft der Wohngruppe, nahm bei mir während der Sommerferien zunehmend der Gedanke Gestalt an, mich beim Vorstand für diese Funktion zu bewerben. Die Wohngruppe hatte sich zu diesem Zeitpunkt konzeptionell bereits etabliert, organisatorisch hingegen gab es vor allem in der Führungsdelegation noch einige ungeklärte Fragen, so z.B. ob die Wohngruppe in Form einer Teamleitung oder durch eine Person geführt werden sollte. Zum meiner Freu-

de und Erleichterung entschied sich Caroline Palffy, diese Aufgabe zu übernehmen.

PW: Was waren für Dich Highlights?

SES: Es gab sehr viele, sehr unterschiedliche Highlights. Im Vordergrund stehen für mich vor allem die positiven Entwicklungs- und Hilfsprozesse, die wir mit den damaligen Bewohnenden erreichen konnten. Sie waren der Beweis, dass wir mit dem neuen Konzept die Nachfrage decken und auch wirklich „etwas“ bewegen konnten. Dass dies auch heute noch der Fall ist, freut mich ausserordentlich und lässt mich einmal mehr meinen Dank dem heutigen Wohngruppenteam aussprechen!

PW: Merci vielmals und herzlichen Dank für das Interview

AUGENBLICK

Vor bald vier Jahren zog die Wohngruppe MOBILE vom ursprünglichen Ort, der Thiersteinallee an die Brunnmattstrasse 2, wo sie sich in einer ruhigen Quartierstrasse des Gundeldingerquartiers in einer auf ihr Bedürfnis renovierten Liegenschaft mit Garten befindet. Auf drei Etagen werden neun unmöblierte Einzelzimmer angeboten.

«Die Wohngruppe liegt örtlich gut und ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gut vernetzt.»

Bewohner S.V.K.

In diesem wunderschönen Haus bieten wir acht bis neun jungen Erwachsenen in schwieriger Lebenssituation die Möglichkeit, begleitet einen Übergangs-Wohnraum zu gestalten. Dies während minimal einem halben Jahr bis maximal zwei Jahre. Das Angebot richtet sich an Jungerwachsene im Alter zwischen 18 und 28 Jahren, die ihre Selbstständigkeit im Wohnen, bei der Arbeit und in der Freizeit erweitern möchten. Die Wohngruppe ist das ganze Jahr während 24 Stunden betreut. Tagsüber und am Abend durch das Fachteam im Haus und in der Nacht sowie am Wochenende durch einen telefonischen Pikettdienst.

«Ich schätze die Flexibilität in der Betreuung, welche sich am individuellen und momentanen Bedarf anpasst»

Bewohnerin K.R.

In Form von direkten Hilfestellungen im Alltag, Gesprächen, Workshops, Projekten und Festen fördern wir den Entwicklungsprozess. Ziel ist eine gesteigerte Selbstständigkeit. Der Aufenthalt orientiert sich an einem 7-stufigen Programm,



wobei die Bewohnenden ihre Fortschritte erkennen können. Durchschnittlich ziehen 9 von 10 Bewohnende nach dem Aufenthalt in eine eigenständigere Wohnform! Unser Team besteht aus vier Fachpersonen. Zusätzlich wird ein Ausbildungs- oder Praktikumsplatz angeboten. Die Zusammenarbeit basiert auf systemischen und lösungsorientierten Ansätzen.

«Alltagsbewältigung in einer Gemeinschaft ist ein gutes Lernfeld in der Wohngruppe.»

Bewohnerin K.R.

«Dass man hier die Möglichkeit hat, in schwierigen Lebenssituationen Unterstützung zu bekommen, um wieder mehr Stabilität zu erlangen.»

Bewohner R.C.



AUSBLICK

Unser Angebot hat sich nun seit rund zehn Jahren bewährt. Viele junge Menschen konnten wir in ein selbstständigeres Leben begleiten. Besuche von ehemaligen Bewohnenden und Befragungen nach dem Austritt bestätigen dies.

«Es gefällt mir, dass hier junge Leute zusammen leben.»
Bewohner S.V.K.

Wir stellen jedoch fest, dass sich die Anforderungen aus dem Umfeld an unsere Bewohnenden verändern. Es sind dies die 5./6. IV-Revision, erschwerte Bedingungen für eine berufliche Integration, Entwicklungen in der kantonalen Behindertenhilfe und die gesundheitliche Ausgangslage, sowie medizinische Therapien der Bewohnenden. All diese Einflüsse wirken sich auf unsere Betreuungsprozesse aus. Wir befassen uns darum engagiert mit diesen Einflüssen und überprüfen regelmässig unser Angebot. So starten wir beispielsweise ein Pilotprojekt, in dem ein Bewohner während einer beruflichen Massnahme nicht mehr eine fixe Aufenthaltsdauer mit uns vereinbart, sondern eine entwicklungsorientierte Vereinbarung ausgehandelt wird. Dabei soll regelmässig geprüft werden, ob ein kurzfristiger Wechsel, zum Beispiel zum Wohncoaching-Angebot, möglich ist.



HERAUSGEBER

Mobile Basel
Dornacherstr. 192
4053 Basel
T: 061 331 26 66
F: 061 331 27 42
kontakt@mobilebasel.ch
www.mobilebasel.ch

REDAKTION

Sandra Müller
Stefan Eugster Stamm

GESTALTUNG

Michael Zehnder

FOTOGRAFIEN

Bettina Henseler
Britt Ott-Nilsson
Daniel Busslinger
Suzanne Wolff
Ueli Tschannen
Urs Rohland

DRUCK UND VERTRIEB

Druckerei Bloch AG, Arlesheim

AUFLAGE

1200 Stk

SPENDEN

PC 90-151645-2



hallo
**! Ich bin ein Mensch,
● keine Krankheit.**

**Fast jede zweite Person wird
einmal im Leben psychisch krank.
Schauen Sie nicht weg!**

www.hallo-ich-bin-ein-mensch.ch

SPENDERLISTE

A.&M.-Th. Bärswyl-Bächler, Münchenstein

A. Flückiger, Biel-Benken

A. Gmuer-Staehelin, Zürich

Aluminium Laufen, Liesberg

A.&D. Portale, Basel

A.&R. Rickhoff, Therwil

A.Studer, Basel

Basler Tafel, Basel

Brand Design, Zürich

B. Hoein Robischon, Oberwil

B. Rügger, Basel

Compartout GmbH, Basel

E. Geiger, Neuwiller (F)

E.&H. Holenweg, Reinach

E. Kwasi Oforu, Basel

E. Joss-Gall, Pratteln

E. Studer-Barth, Amriswil

E. Stumm-Schneider, Kaiseraugst

E. Thomann, Basel

Fasnachtsclique Die versoffene Deecht, Basel

F.&D. Sitek, Basel

F.C. Widmer, Riehen

F.&R. Bieger, Engelberg

F.&R. Klauser, Basel

F. Steiger, Pratteln

Gemeinde Aesch, Aesch

G.C. Rayot, Basel

G. Grass-Hostettler, Basel

G. Peduzzi, Basel

H. Balimann-Richards, Therwil

H.&B. Rychen-Waldner, Basel

H.-G. Schukat, Arlesheim

H.U. Marelli, Rodersdorf

H. Maritz-Baumann, Arlesheim

H. Rohr, Chur

H. Schenk, Münchenstein

H.&V. Thommen, Riehen

I. Eugster-Sager, Calgary

Jacqueline Spengler-Stiftung, Basel

J.A. Frei, Pfeffingen

Kunigunde und Heinrich Stiftung, Basel

L. Schmid-Hotan, Therwil

M. Thomann-Ritzmann, Binningen

M.&L. Hess-Betton Wohlfahrtsstiftung, Binningen

N. Serpi-Best, Aesch

O.F. Hauser, Riehen

P. Rickli, Binningen

Präsident & Senioren Golf de Rhin, Chalampe (F)

R. Jörg-Güdemann, Bern

R.&M. Janz, Oberwil

R. Vogt-Wuethrich, Gebenstorf

R. Vontobel-Muench, Basel

Saly-Frommer Foundation, Basel

S. Häslar, Basel

S. Knöpfli, Ettingen

S. Menn, Thun

S. Rieder-Lintunen, Riehen

Stiftung zur Förderung der Lebensqualität in Basel und Umgebung, Basel

Th. Baltzer, Liestal

Th.&E. Schönenberger, Oberwil

Th. Wolf, Basel

Verein Leonhardsheim, Basel

V. Kaufmann-Meier, Basel

V. Sheik, Muttenz

Walter und Bertha Gerber-Stiftung, Bern

W. Fisler, Reinach

W. Giess Bamert, Muttenz

W. Häusler, Therwil

Wittmann-Spiess Stiftung, Basel

Zunft zu Rebleuten, Basel

MIT DER UNTERSTÜTZUNG VON



Schweizer Tafel



Ferien und Freizeit für Behinderte

Mobile Basel
Dornacherstr. 192
4053 Basel
T: 061 331 26 66
F: 061 331 27 42
kontakt@mobilebasel.ch
www.mobilebasel.ch